

# Zur psychologischen Theorie des Wunsches

## *Alltagsbedeutung des Wunsches*

Ein Maß für die Alltagsbedeutung eines Begriffs stellen Einträge in Wörterbüchern dar. Unter dem Stichwort Wunsch findet man im Deutschen Wörterbuch „...etw., was man sehr gerne möchte...“ (1996, S. 1335). Trotz der Kürze wird an der Verwendung des Superlativ ersichtlich, daß mit einem Wunsch höchste positive Bewertung einhergeht.

Etwas ausführlicher geht das Oxford English Dictionary auf den Terminus „wish“ ein: „...a desire for something not attainable by one's own effort, felt in the mind but not impelling to action; a passive or inactive desire...“ (1971, S. 1795). Hier versteht man unter einem Wunsch ein Verlangen, dessen Befriedigung jedoch außerhalb der Reichweite des Wünschenden liegt. Das Bedürfnis erfährt zwar eine interne Repräsentation, es erfolgt jedoch keine Handlung. In diesem Sinn ist ein Wunsch ein passives Bedürfnis. Mit der Anbindung an den Begriff „desire“ wird ebenfalls auf eine hohe positive Bewertung verwiesen, darüber hinaus auch noch die Beziehung von Wünschen zu Handlungen angesprochen, der Wünschende selbst übt keine Handlung zur Verwirklichung des Wunsches aus.

Etymologisch stammt sowohl das englische „wish“ als auch das deutsche „Wunsch“ vom indogermanischen Urwort *vanoti* – nach etwas streben – ab. Dieser Ursprung verweist auf einen sehr weiten Bezug zu Handlung.

Wünsche sind für Personen in Deutschland in der Regel an mindestens zwei Tagen des Jahres äußerst relevant, zu Weihnachten und zum Geburtstag. Einen bemerkenswerten Service hinsichtlich des Wunschzettels zu Weihnachten stellt beispielsweise das Angebot der Gemeinde 16798 Himmelpfort dar, welches eine Adresse des Weihnachtsmannes sowie eine Antwort auf ein Anschreiben umfaßt<sup>2</sup>. Diese Institutionalisierung der Fiktion „Weihnachtsmann“ als wirklichen Adressaten für Wünsche zeigt die hohe Bedeutsamkeit des Wünschens in Deutschland, die aber auch für andere Kulturen angenommen werden kann.

Geburtstag und Weihnachten bieten vermittelt durch die persönlichen Wünsche den Rahmen, sich selbst in einem positiven, von Vorfreude bestimmten Kontext sich selbst als Individuum

---

<sup>2</sup> Weitere Anbieter unter [http://www.kienitz.de/html/body\\_weihnachtsmann.htm](http://www.kienitz.de/html/body_weihnachtsmann.htm).

wahrzunehmen. Wünsche können eine Instanz bei der Ausbildung von Fähigkeiten wie zum Belohnungsaufschub darstellen. In diesem Sinn sind Wünsche eine Sozialisationsmöglichkeit, längerfristige Perspektiven bezüglich der eigenen Person des Wünschenden zu entwickeln.

Positive Konnotation bezieht der Wunsch nicht zuletzt aus seiner oftmals dramaturgisch entscheidenden Funktion in einer ganzen Reihe von Märchen. Durch Verdienst oder Glück erworbene Freiwünsche, meist drei an der Zahl, versetzen den Helden der Handlung in die Lage, eine Wende hin zum günstigen Ausgang der Geschichte zu erwirken. Märchenfiguren mit ihren Wünschen bieten ein wichtiges Modell für Selbstwirksamkeit und Handlungserfolg. Die Rolle, die Wünschen im Märchen einnehmen, ist für die Entwicklung des Selbstkonzeptes von Kindern nicht zu unterschätzen.

Abgesehen von diesen entwicklungspsychologischen Aspekten bei Wünschen im Kindesalter erweisen sich Wünsche unter Umständen als zeitlich so stabil, daß sie über biographisch relevante Zeiträume Bestand haben. Wenn Wünsche über diese Persistenz hinaus zwischen Personen auch hinreichend gut trennen, so besitzen sie ein differentialpsychologisches Potential als Indikator von beispielsweise Persönlichkeitstypen.

Die Alltagsbedeutung des Wunsches und die Kontexte, in denen gewünscht wird, bieten Ansatzpunkte für die Entwicklung eines wissenschaftlichen Begriffs. Im folgenden werden kurz die Prinzipien geschildert, nach denen eine Explikation des Begriffs Wunsch vorgenommen wird.